

**Wilhelm Traube zum 60. Geburtstage****10. Januar 1926.**

Wilhelm Traube wurde am 10. Januar 1866 zu Ratibor in Oberschlesien geboren. Er besuchte das humanistische Maria-Magdalenen-Gymnasium zu Breslau und wandte sich nach dem Abiturientenexamen zuerst dem Studium der Jurisprudenz zu, das er aber bald mit dem der Chemie vertauschte, um den Neigungen einer mehr der Naturkunde huldigenden Geistesrichtung zu folgen, die in seiner Familie traditionell waren. Denn auch hier begegnen wir wieder einer jener besonderen Veranlagungen, die nicht nur in Deutschland, hier aber vielleicht in besonders ausgeprägtem Maße, Gelehrtenstippen entstehen ließen, welche den Hochschulen unseres Vaterlandes zum Nutzen und zum Ruhme gereichen.

Gewiß wäre auch Wilhelm Traubes Vater dem Drange nach einer Gelehrtenlaufbahn gefolgt, wenn ihn nicht äußere Umstände in seinen jüngeren Jahren ins kaufmännische Leben gezwungen hätten; um so bemerkenswerter sind die forschersischen Leistungen dieses Mannes: Moritz Traube, der Privatgelehrte, nimmt vollberechtigt seinen Platz neben den bedeutendsten Chemikern seiner Zeit ein, ihm wurde die seltene Auszeichnung zuteil, als Außenstehender Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu werden. Weit über die Grenzen der Reichshauptstadt, ja des Reiches hinaus, leuchtete der Name seines Onkels Ludwig Traube, der zu den angesehensten Klinikern Deutschlands gehörte, sein Vetter O. Rosenbach genoß in Breslau den Ruf eines in wissenschaftlicher Beziehung durchaus originellen Mediziners, und sein verstorbener Bruder Hermann, mehrere Jahre Ordinarius in Greifswald, vertrat als Mineraloge mit ihm zugleich den jungen Zweig der Familie an unserer Universität.

Wilhelm Traube studierte zuerst ein Jahr in Heidelberg, dann bezog er die Universität Berlin, der er als Student, Assistent, Dozent und Professor bis zum heutigen Tage die Treue gehalten hat, die ein so wesentlicher Zug seiner Persönlichkeit ist. Er hatte das Glück, seine Doktorarbeit unter A. W. v. Hofmanns Leitung auszuführen und bald darauf bei dem Pharmakologen Liebreich, der das Interesse für die Heilmittelkunde in seine Seele gesenkt haben mag, Assistent zu werden; diesem Spezialgebiete, das er auch am Pharmazeutischen Institute zu pflegen Gelegenheit hatte, verdankt er ein paar schöne, der leidenden Menschheit nützliche Erfolge. Doch allem voran stand ihm die Pflege der reinen chemischen Wissenschaft, die ihn an das Chemische Institut führte, wo er bald das Vertrauen Emil Fischers gewann, der ihn im Jahre 1911 zum Vorsteher der Analytischen Abteilung erkor. Am Chemischen Institut verband ihn eine engere Beziehung mit Otto Diels, Franz Fischer und dem kürzlich verstorbenen Carl Dietrich Harries, zu dessen Nachfolger im Kieler Ordinariat er auserwählt wurde; doch zog es Wilhelm Traube vor, seine liebgewonnene Stellung in Berlin beizubehalten. Mitbestimmend an diesem Entschluß mag die Vorliebe für die Musik gewesen sein, zu deren Jüngern Traube von früh an gehörte, der er ausübend auf dem Klavier bisweilen in Trioabenden, gelegentlich mit Paul Jacobson,

wie durch das Studium der Musikkultur und die Versenkung in das Leben großer Musiker huldigte. Hier in Berlin also hielten ihn die musikalischen Darbietungen, hier fesselte ihn ein Kreis von Verwandten und Freunden, die dem Junggesellen doppelt wertvoll sein mußten, hier widmete er seine Kraft der Deutschen Chemischen Gesellschaft als Vorstandsmitglied, wenn ihn nicht in den Ferien die Reiselust in vieler Herren Länder und auf manchen unwegsamem Gipfel trieb.

Das Ansehen, dessen sich Wilhelm Traube erfreut, und das in der regen Beteiligung an der Ehrung zu seinem sechzigsten Geburtstag einen so leuchtenden Beweis findet, genießt er nicht nur wegen der Tiefe und Zuverlässigkeit seiner chemischen Forschungen, nicht allein wegen seiner jahrelangen, stets gleichbleibenden Pflichterfüllung als Lehrer, nicht nur durch die unbeirrte Unabhängigkeit seiner Kritik in Fragen der Wissenschaft und des allgemeinen Lebens, sondern zum großen Teil durch die einnehmende und verbindliche, nie verletzende, unaufdringliche Form, mit der soviel Überlegung und Urteil zutage tritt. Man kann Wilhelm Traube einen im besten Sinne des Wortes bescheidenen Mann nennen. Diese Bescheidenheit erhöht sein Ansehen bei jung und alt. So können wir ihm und uns nur wünschen, daß er seinen Freunden und Kollegen, unserer Universität und seinen Schülern noch lange in derselben Frische erhalten bleiben möge.

H. Pringsheim.

**Organische Arbeiten von W. Traube.**

Den Erstlingsversuchen über Derivate der Allophan-säure, die zum Teil von A. W. v. Hofmann als Thema der Dissertation gegeben waren, folgten zwei Arbeiten aus der aromatischen Chemie. In ihnen wird gezeigt, daß die Chlorsulfonsäure in Arylaminen je nach den Bedingungen bald ein Wasserstoffatom des Kernes, bald ein solches der Aminogruppe ersetzen kann. Sulfaminsäuren, wie die N-Phenylsulfaminsäure aus Anilin, wurden so dargestellt und als Salze isoliert. Dies sind die einzigen Versuche Traubes auf dem aromatischen Gebiete geblieben, während einfache Sulfaminsäuren und Sulfamide ihn noch öfters beschäftigt haben.

Die aus Aceton gewinnbare Base Diacetonamin und die Basen aus homologen Ketonen bilden den Gegenstand mehrerer Untersuchungen, die vor allem die Anlagerung von Cyansäure, Thiocyansäure und ähnlichen Verbindungen und die Anhydrierung der gebildeten Harnstoffe zum Ziele hatte. Es wurden so Pyrimidinderivate gewonnen, außerdem gewisse Alkamine aus  $\gamma$ -Keto-piperidinen, die, zum Teil schon bekannt und anästhetisch wirksam, für diese Arbeiten einen weiteren Gesichtspunkt lieferten.

Die erste wichtige Entdeckung gelang Traube mit der Auffindung der von ihm so genannten „Stickoxydreaktion“. Er stellte fest, daß dieses als reaktionsträge angesehene Gas z. B. von einer Lösung von Natracet-essigester und Natriumäthylat in Alkohol begierig verschluckt wurde unter folgender Reaktion: